

geleiteten modernen Reproduktionen Oelenhainzischer Bildnisse oder in der genauen Erforschung und Feststellung der Nachkommen der Schwestern des Vaters oder der Geschwister der Mutter Oelenhainz': dieser Überschuß und Überfluß wird den genealogischen Neigungen des Verfassers, des Mitherausgebers der „Heraldisch-genealogischen Blätter,“ und verwandtschaftlichen Regungen gern zugute gehalten werden. Nicht ganz so leicht vermag man sich über den Telegrammstil, in dem fast das ganze Buch geschrieben ist und der manchem Leser den Genuß beeinträchtigen wird, hinwegzusetzen, wie auch hie und da die Anordnung des Stoffes zu wünschen übrig läßt.

So ist in dem ersten, das Leben und den Entwicklungsgang des Künstlers schildernden Teil des Buches (S. 1—36) nicht recht einzusehen, weswegen ein Kapitel über den Nachlaß des Meisters und die Versteigerung dieses Nachlasses (Kap. 9), sowie ein „Rückblick“ überschriebenes Kapitel (10) der Schilderung seiner letzten Lebenstage (Kap. 11) vorangehen. Der zweite Teil zählt nach Art der räsonnierenden Verzeichnisse die bisher bekannt gewordenen Oelenhainzischen Werke auf und beschreibt sie genau. Ein erster Abschnitt umfaßt hier die Ölbilder und Pastelle (S. 37—59), ein zweiter die Handzeichnungen (S. 59—60), ein dritter die „Kupferstiche u. s. w., welche nach Oelenhainzischen Bildern bis zum Jahre 1904 erschienen sind“ (S. 60—64). Es folgen sodann als Beilage 1 „Bemerkenswertes aus dem Nachlaßverzeichnis“ (S. 65 und 66) und ferner als Beilage 2 und 3 die genealogischen Untersuchungen des Verfassers (S. 67—79), worauf ein spezialisierter Quellennachweis nebst sonstigen Anmerkungen, ein gut gearbeitetes Namen- und Sachregister und ein Verzeichnis der Subskribenten den textlichen Teil des Buches beschließen, dem wir gerade auf dem Gebiete der deutschen Kunstgeschichte des 18. Jahrhunderts eine zahlreiche Nachfolge von gleicher Gewissenhaftigkeit und Gedicgenheit wünschen möchten.

Th. H a m p e.

Friedrich Frieß, Leben der Ehrwürdigen Mutter Maria Theresia von Jesu Gerhardinger, Gründerin und erste Generaloberin des Ordens der armen Schulschwestern de Notre Dame. München, J. J. Lentnersche Hofbuchhandlung 1907.

Der Verfasser war 27 Jahre hindurch der Spiritual des Ordens, hatte die Oberin Maria Theresia von Jesu noch persönlich gekannt, und war daher der berufene Mann, ihre Biographie zu schreiben. Ihm zuerst erschlossen sich auch die reichen Schätze des Münchner Ordensarchives zu systematischer Durchforschung und so war er in der Lage, die erste quellenmäßige und exakte Schilderung des Lebens der Karoline Gerhardinger, wie sie mit ihrem weltlichen Namen heißt, zu geben. Das Buch hat dadurch seinen festen Platz in der Ordensgeschichte des 19. Jahrhunderts.

Karoline Gerhardinger (1797—1879) war eine Frau von seltener, bewundernswürdiger Energie, und wenn heute von 8000 Schwestern 184 000 meist armer Kinder in Deutschland, Österreich und Amerika unterrichtet werden, so ist das ihr Werk, mag auch die Anregung dazu von anderer Seite ausgegangen sein. Ihr Leben ist schweren Schicksalen unterworfen gewesen, aber es berührt ungemein sympathisch, sie in der heftigen Fehde mit dem Münchner Erzbischof oder im Kulturkampf, in dem sie über 30 ihrer Filialen auf preußischem Boden verlor, immer mit der gleichen sichern Kraft ihres Amtes walten zu sehen.

Der Orden der armen Schulschwestern hat seinen Ursprung im Zeitalter der Säkularisation, genauer im Jahre 1809, als die in gleicher Richtung wirkenden Chorfrauen de Notre-Dame aus Stadtamhof ausgewiesen wurden. Damals faßte der Dompfarrer Wittmann den Plan, diesen Schulorden zu erneuern, und das Werkzeug in seiner Hand wurde alsbald Karoline Gerhardinger. Um sie sammelten sich andere; sie begannen ein gemeinsames, zurückgezogenes Leben und pflegten den Unterricht armer Mädchen. Die ersten Versuche, ein Kloster ins Leben zu rufen, mißglückten; erst 1833 wurde dieses Ziel in Neunburg vorm Wald in der Diözese Regensburg erreicht. Die Statuten, nach denen die junge Genossenschaft sich einrichtete, waren in der Hauptsache die Regeln der Chorschwestern von Notre-Dame, deren Nachfolgerinnen sie ja geworden waren. Es begann eine Entwicklung, die beredtes Zeugnis ablegt von der kolonisatorischen Triebkraft, die noch heute in der katholischen Kirche steckt: in den ersten drei Jahrzehnten konnten 68 Filialen eröffnet werden. Schon 1847 griff die Bewegung nach Amerika über, wo sie heute in noch vollerer Blüte steht als im Mutterland.

H. Stierling.

